

## Istanbul – eine etwas andere Reisebeschreibung

*Dr. Gabriele Lademann-Priemer*

Istanbul – eine 15Mio. Metropole mit vielen Facetten, eine Stadt, so weit das Auge reicht. Mustafa Kemal Atatürk und die Türkische Flagge sind allgegenwärtig.

Da ist die Touristenmeile zwischen Sultan-Ahmet-Moschee („Blauer Moschee“), Hagia Sofia, Topkapı-Sarayı und römischer Zisterne. Hier drängen sich die Menschen aus aller Herren Länder sowie türkische Schulklassen. Busse parken um das römische Hippodrom herum und verstellen die Sicht auf die Sultan-Ahmet-Moschee. Der Abschleppdienst kümmert sich um die Falschparker. Hier gibt es die Juweliere, die meistens einen Vetter haben, dessen Teppichgeschäft „gleich nebenan“ ist – bitte eingucken, selbstverständlich ganz unverbindlich, nur auf einen kleinen Tee! Aber schön ist diese Ecke doch!

Für den Topkapı-Palast muss man allerdings mindestens 5 Stunden einplanen. Der Palast ist faszinierend, aber auch unheimlich, wenn man sich vor Augen führt, wie hier gelebt und gestorben, geliebt, intrigiert und gemordet wurde. Er war nicht allein ein Zentrum für Kunst und Lebensart, sondern auch für Machtpolitik in allen ihren Schattierungen. Sultan Selim I (1512 – 1520) machte das Topkapı Sarayı zum Regierungszentrum.<sup>1</sup> Im Topkapı-Sarayı gibt es neben dem Harem, der Bibliothek und den Kronjuwelen ein Reliquienkabinett, in dem man unter anderem das „Schwert des Königs David“ und „den Stab, mit dem Mose das Meer geteilt hat“, bewundern kann. Geht man am späten Abend durch die Straßen dieses Bezirks, so sieht man fliegende Händler und besonders Händlerinnen, die strickend am Straßenrand sitzen, und auf Matten Wollmützen, Kopftücher, Socken und Handschuhe feilbieten. Alles, was angeboten wird, hat dieselben Muster und dieselbe Machart. Es drängt sich der Eindruck auf, dass diese Leute beliefert und von irgendjemandem geschickt worden sind, um Waren zu verkaufen. Das sieht nach Ausbeutung aus. Ferner scheint sich das Angebot auch nicht an Touristen, sondern an die eigene Bevölkerung zu richten.

Für Kenner der Architektur führt der Weg zu den Moscheen des berühmten Architekten Mimar Koca Sinan (ca. 1497 – 1588). Sinan wurde aufgrund der jährlichen Rekrutierung christlicher Kinder für das Janitscharenregiment Muslim und später Ingenieur im Militär. Sultan Süleyman, der Prächtige (1520 – 1566), berief Sinan zum herrscherlichen Ober-Architekten.<sup>2</sup> Die Süleymaniye und die Prinzenmoschee sind zwei Beispiele für Sinans Genie. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus. Die Süleymaniye, von Sultan Süleyman in Auftrag gegeben, ist ein gewaltiger Komplex mit Krankenhaus, Bad, Schule, Armenküche. Auf dem dazugehörigen Friedhof sind die Grabmale von Süleyman und seiner Lieblingsfrau Roxelane, einer der mächtigsten Frauen ihrer Zeit. Insgesamt 316 Bauten werden Sinan allein in Istanbul zugeschrieben.<sup>3</sup> Wenn man weiter geht, kommt man in das Viertel um die Fatih-Moschee, genannt nach Fatih Sultan Mehmet II. (1432 – 1481), dem Eroberer von Konstantinopel. Nach ihm sind alle Fatih-Moscheen benannt.

An dem Grabmal des Eroberers macht man eine erstaunliche Entdeckung: Auf Türkisch und Englisch wird den verblüfften Besuchern mitgeteilt, er sei von einem jüdischen Arzt, angestiftet von den Venetianern, vergiftet worden. Das ist antisemitischer Unsinn. Als seine Ruhmestadt wird die Verwandlung der Hagia Sofia in eine Moschee am Tag der Eroberung bezeichnet, verbunden mit dem Fluch gegen denjenigen, der daran etwas ändert. – Bis 1932 blieb die Hagia Sofia („AyaSofia“) Moschee, dann wurde sie geschlossen. 1934 machte Kemal Atatürk ein Museum daraus, das wie alle staatlichen Museen Montags geschlossen ist.

Um die Fatih - Moschee herum gibt es nur Teestuben für Männer. Frauen treten hier in der Öffentlichkeit kaum und wenn, dann nur tief verschleiert, in Erscheinung. Den nächsten Tee für Frauen gibt es in der Nähe des Valens-Aquädukts in einem Park beim Fatih-Denkmal, das das Datum 29.Mai trägt, vermutlich errichtet am 29.Mai 1953 zur 500-Jahrfeier der Eroberung der Stadt. Der Weg führt durch den Grand Bazaar neben der Beyazit – Moschee, die unter Sultan Beyazit II (1481 – 1512) erbaut wurde. Der Basar ist ein unübersichtliches Gebäude mit Gängen, Säulen, Kuppeln und Ständen aller Art: Bauchtanzkostümen, Schmuck, Kästchen und Kram zu stolzen Preisen, aber die Standmieten sind sehr hoch.

<sup>1</sup> J.Freely, Istanbul – The Imperial City, London<sup>2</sup> 1998, S. 192. Das Buch ist eine wichtige Einführung in die Geschichte der Stadt.

<sup>2</sup> Ebd. S.199.

<sup>3</sup> R. Günay, Sinan – The Architect and His Works, Istanbul, 5.Auflg. 2007, S. 21.

Neben dem riesigen Gebäude befindet sich der Bücherbasar, auf dem man „Mein Kampf“ mit einem Bild Hitlers kaufen kann sowie anderes antisemitisches Schrifttum neben alten Büchern, Bildern, religiösem Schrifttum. Eine gute Buchhandlung mit Kunstbüchern, Geschichtswerken, aber auch mit kritischer Literatur findet man in der Nähe der Touristenmeile. Über die Armenier findet man aber nichts.

Auf der andern Seite des Grand Bazaar ist die Nuruosmaniye (Moschee des Lichtes Osmans), die zwischen 1748 und 1755 gebaut wurde. Der Architekt hatte den europäischen Barock studiert, und so hat die Moschee Stilelemente, die man auch an Barockkirchen findet.

An der Bahnlinie nahe dem Marmarameer liegt die Sergius- und Bacchuskirche, nunmehr die „kleine Hagia Sofia“ genannt, ein Achteckbau, gestiftet von Kaiser Justinian (527 – 555) und Kaiserin Theodora (gest. 548). Die Kirche war Vorbild für den Dom von Aachen und die Kirchen in Ottmarsheim / Elsaß und San Vitale in Ravenna. Der Bau ist wunderbar renoviert, aber der ehemalige Altarraum ist leer, versehen mit der nach Mekka versetzten Gebetsnische. Die Kreuze sind aus dem Säulenschmuck grob herausgeschlagen. Es ist ein schmerzlicher Anblick.

In der Nähe der Theodosianischen Mauer befindet sich die Chora – Kirche, ursprünglich Teil einer Klosteranlage. Im 15. Jh. wurde die Chora-Kirche zur Moschee (Kariye Camii). Nach ihrer Restaurierung und der Freilegung von Fresken und Mosaiken wurde sie zum Museum. Hinter der Theodosianischen Mauer, in Zeytinburnu ist die Bekleidungsindustrie. Die Preise in diesen Läden betragen nur einen Teil von denen nahe der Touristenzentren. Die Bekleidungsindustrie von Istanbul ist berühmt und ein wichtiger Arbeitgeber. Sie ist heute bedroht durch den Import aus China. Verlässt man die Sammelstätten der Besucher, so sind nicht allein die Preise günstiger, sondern man braucht auch nicht zu befürchten, als Tourist gelegentlich über's Ohr gehauen zu werden, weil man sich nicht auf Türkisch wehren kann.

Drüben auf der andern Seite des Goldenen Horns, in Beyoğlu, ist nicht nur der Turm von Galata, sondern auch die Synagoge sowie eine kleine anglikanische Kirche mit einem Diakon aus dem Sudan, der erzählt, dass es viele Afrikaner in Istanbul gebe.

Eine Fahrt auf dem Bosphorus führt am Palast Atatürks, dem Dolmabahçe, vorbei. Der Palast wurde erbaut unter Sultan Abdül Mecit (1831 – 1861), der ihm zum Regierungssitz machte. Hier starb Atatürk 1938.<sup>4</sup> Man fährt bis zur Meeresenge, die sich zum Schwarzen Meer hin öffnet, vorbei an Nobelvierteln und Fischerdörfern, alle sind jetzt zu einem Teil Istanbuls geworden. Die Türkische Flagge hängt an einem Seil, das zwischen den Hügeln gespannt ist. Die Fahrt endet im Hafen Kavağlı unterhalb eines byzantinischen Kastells, von dem aus man bis zum Schwarzen Meer sehen kann. Wenn man um das Kastell herum geht und genau hinschaut, findet man an einem Festungsturm noch ein Kreuz aus byzantinischer Zeit.

Die asiatische Seite der Stadt, der Stadtteil Üsküdar wird weniger von Touristen besucht, abgesehen von der Hafengegend. Vor einigen Straßenzügen wird man von der Polizei gewarnt. Aber auch hier hat die Bautätigkeit Sinans ihre sehenswerten Spuren hinterlassen. Außerdem geht man durch Wohnviertel und Hochhäuser und bekommt einen Einblick in das Leben. Für einen Tee muss man auf die Cafeteria im Kaufhaus zurückgreifen.

Da Istanbul 2010 Kulturhauptstadt werden wird, wird überall restauriert, Altes freigelegt, verfallene Holzhäuser werden wieder aufgebaut. Man kann sich eine Vorstellung machen von den Holzhäusern, die O. Pamuk beschreibt.<sup>5</sup> Einige halten die Restaurierung Erdogan zugute, andere sagen, sie geschehe mit Geldern der EU.

Hat man das Glück, in eine türkische Familie eingeladen zu werden, trifft man sicherlich auf jemand, der einst als „Gastarbeiter“ in Deutschland war. Hier kann man den Traum von einem Leben in Deutschland hören, wo die Kirchenglocken so schön läuten. Aber leider, so erfährt man auch, waren schon damals, in den 70ern und 80ern die Grauen Wölfe in Deutschland aktiv und haben die Integration verhindert. Es blieb nur die Rückkehr in die Türkei, wollte man sicher leben. In Deutschland redet man fast nur über die Fehler des Staates hinsichtlich der Gastarbeiter. Es überrascht, wenn plötzlich ganz andere Erfahrungen berichtet werden. Bei der Landung in Hamburg sagten viele Menschen aus der Türkei. „Endlich wieder zu Hause!“ Wir aber würden gern Istanbul wieder sehen.

---

<sup>4</sup> Atatürk wurde 1881 in Thessaloniki geboren.

<sup>5</sup> O. Pamuk, Istanbul – Erinnerungen an eine Stadt, dt. München 2006.

In „nur“ acht Tagen kann man nur einen Teil besuchen.  
Wo sind die Kirchen, deren zartes Geläut man am Sonntag morgen von Ferne hört?  
Christliche Gemeinden, Moscheen, aber auch die umfangreichen und berühmten Museen Istanbuls  
sowie der Ausflug zu den Prinzeninseln im Marmarameer, wohin in alten Zeiten missliebige Verwandte  
des Hofes geschickt wurden, sind noch übrig und einen Besuch wert.